

Stadtschreiber-Tagebuch (9)

Längst entflohen

Seit Mitte Februar lebt Timo Brandt aus Wien für drei Monate als Hausacher Stadtschreiber im Molerhiisle und schreibt jeden Mittwoch eine Kolumne:

Diese Zeilen schreibe ich auf der Rückfahrt von Hamburg nach Hausach, denn in der Hansestadt habe ich die Ostertage verbracht – meine Mutter wohnt dort noch immer in meinem Geburtshaus (eine Doppelhaushälfte) in einem Vorort, und die Familie versammelt sich zweimal im Jahr dort: Ostern und Weihnachten.

Obwohl Veränderung etwas Ständiges (und Beständiges) ist, bemerken wir sie am ehesten und unmittelbarsten, wenn wir in alte Vertrautheiten zurückkehren wollen oder an Orte kommen, deren Bild sich für uns hauptsächlich aus Vergangenheiten zusammensetzt (und immer weniger aus neuen Erfahrungen, auch wenn es die natürlich trotzdem gibt).

Fast wie nebenbei erzählte mir meine Mutter an diesem Wochenende, dass die Nachbarn (ein Paar Anfang Sechzig) bald ausziehen, in eine Wohnung – das Haus und der Garten seien ihnen jetzt zu viel Arbeit; ihr einziges Kind ist überdies vor kurzem ausgezogen. 24 Jahre wohnten unsere beiden Familien Tür an Tür, mein Bruder, ich und der Nachbarsjunge waren ein eingespieltes Trio.

Natürlich betrifft mich diese Veränderung zu diesem Zeitpunkt nur noch sehr bedingt – Leute verschwinden aus meinem Leben, die mir zwar sehr vertraut sind, aber die ich nicht nachhaltig oder nur im Zusammenhang mit bestimmten Erinnerungen und Anblicken vermissen werde. Es gibt wohl viele solcher Beziehungen, die jeder Mensch



Timo Brandt aus Wien ist der 27. Hausacher Stadtschreiber

Foto: Claudia Ramsteiner

über sein Leben ansammelt: einstige Freund*innen, Bekanntschaften, entferntere Familienbande. Meist sind diese Verbindungen nur für eine gewisse Zeit ein vielbesuchter Ort, danach allerhöchstens noch ein leicht und schnell zu durchschreitender Anlass für ein schlechtes Gewissen. (Wobei es auch das Gegenteil gibt: wenig frequentierte, aber trotzdem sehr vertraute Beziehungen.)

Lichtgeschwindigkeit

Man könnte natürlich die Flammen in diesen Beziehungen leicht am Leben erhalten oder erneut anfachen. Aber meist wäre das wohl ein sinnloses Unterfangen, das die Traurigkeit des Abschieds und Entfremdens nur greifbarer macht und letztlich zu einem unsanfteren Bruch führt. Chasing what's already gone (Jagen, was längst schon entflohen ist), nennt Mary Chapin Carpenter das in ihrem gleichnamigen Song. Eine sehr empfehlenswerte Musikerin – in vielen Songs lehrt sie, den Schmerz des Scheidens, das Verrinnen der Zeit, zu meistern oder zu ertragen und zelebriert gleichsam beides.

Ich höre ihr zu, während die Landschaft vorbeifliegt. Wir bewegen uns schon fast so schnell wie das Licht in den Fotoapparaten – da muss wohl letztlich fast alles zurückbleiben. **TIMO BRANDT**